

Nachrichten vom Theater unter Wasser

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 26

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-429934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Bergland hat der Föhn gehaust,
Er fegte gewaltig heran,
Lawinen, sie sind herniedergesaust,
Sie brachen verderbliche Bahn.

Die Thäler, sie liegen traurig verheert,
Zerschmettert der herrliche Wald;
Die Dörfer, die Hütten, sie starren zerstört,
Kein Alphorn fröhlich erschallt.

So fuhr in die emsig schaffende Stadt,
In des Bürgers behaglichen Sitz,
Ein Strahl, der schrecklich gezündet hat,
Aus hellem Himmel der Blitz.

Es treiben die Leichen den Strom hinab,
Der jähren Gewaltthat Spur,
Vorüber St. Jakobs Heldengrab,
Vorüber der heiligen Flur.

Die Manen der Todten erheben das Haupt,
Als sähen sie träumend nicht recht,
Als wären sie klarer Besinnung beraubt,
Wahrnehmend das neue Geschlecht.

„Wir haben gestritten mit tapferer Hand,
Wir haben gestritten zum Tod,
Zu retten, zu schützen das Vaterland,
Zu bannen die dräuende Noth!

Und heute des Leichtsinns Schlachtgefil,
Der Habsucht greuliche Saat!
Die Thräne der Wuth dem Auge entquillt
Ob solcher unseligen That!“

Im Bergland, wenn der Föhn sonst saust,
Einherbricht löwengleich,
Sieht man, sobald der Sturm versaut,
Geschaffen ein Frühlingsreich.

O mög' es Gottes Wille sein,
Dass nach der besiegten Pest
Ein Volkesfrühling sich stellt ein,
Das wäre das schönste Fest!

Ladislavus an Stanislaus.



Käper Bruoter!

Seite, an meinem Namenstag, Ladislavus, muoz ich thier ebbez Merkwürdig vom deitschen Kaiser ferzellen. Dschohn er sehr fromm ist, wie alle Hautdonaniers otter Hohenzöllner, hott er scheinz doch gern aine lange Pratzwuricht und aine kurdze Bredig, ionicht hebde ehr nicht mihr niz thir niz peischloßten: Der Hoovbrediger iell simpfitig, wenn er bei ihm nicht in disgratiom cadere vellet, in seiner praesentia sonnan nur meer fimpfzehn Minuden brödiggen. Jezert meche ich tich gepbragt haben, wachmen in den lauffigen 15 Minuden, sage in Woßrden: in fünfzehn Minanten außrichten soll! Sa wollen! Das ischd nur den Weissen gebiffen. Wennba der Andächtling eben einmahl nach alder Fetter Sitte huckden, tas Bage-netli hervorzeuchen, schneizen, es ein bißchen bebrachden, widder zusammenlegen, einstecken, di Big herausnehmen, schnubffen unzi zurid ins Schille-tätsli schobben und dann noch ein Rüngli schlofen wollde, so wehre thi Bredig feicht ex und ammen. In fimpfzehn Minuden köndte ain richtiger Rappenzeiner kaum ein halbozetmal fatterländlich auffz Chanzelprett fauchden.

In einer preißlich-kaiserlichen Hoovkabelle mag ehs duhn, allenbohn-öhr! weillmen dort frommischt und Alles am rehtigsten Schnürli gehth und wonen kaine in Christo ferstobpfe Sinder zubelehren hot. Aher in unierer rehpublikanischen Schwaindz, wosi joviill fluchen beim Jassen, wi di Birkher und Glahrner, wosi einander sofill außlögen wi di Gallerier, wosi sofill schlaumeiern wi di Dufregauer und sofill kirchenlottern wie die Mutzen, möchde allerding eine 15minudlige Vilibuterbredig nicht langen zu ainem Wbragg fir in then Himmel! — Aher weischtu, woher dieier Morzbeßahl theß Kaiserß richt? Ich will tierß sub quattuor oculis schonagen: Der alte Weismark ischd schultaran; der hot dem jungen Caesari solange Bredigen gehalten, wiemen ehs angattigen sölle, umb daß Folt under dem Pandoffel zu halten, daß ther guthe Willhalmchen affeniz Ohrenweh kriegte. Drum hot er, um Ruhe zu haben, den Bredigfanten nacher Friderici requiem aeternam geïnstradiert und seithar hot er di langen Bredigen so gotischtrüßlich auf der Mugg, womit ich ferpleipe

thein namenztäglicher Bruoter

Ladispediculus.

Bukunfts politik.

Der große Menschenkenner
Verdöhnt mit einem Streich
Schnapshaffer und Schnapßbrenner
Und gründet ein neues Reich.

Seni, der Jüngere.

Nachrichten vom Theater unter Wasser.

In allen Hauptstädten macht das neue Wassertheater mit wirklichem Wasserbassin und wirklichem Regen viel Furore. Doch kommen auch manche Nachrichten, welche die Nachteile dieses Theatercoups zeigen.

So hat sich ein Komiker, der als gewaltiger Liebhaber geistiger Getränke bekannt ist, so am Wasser vereselt, daß sein weiteres Auftreten in Frage gestellt ist.

Ferner sind bereits während der Vorstellung Wasserhosen von verstörender Wirkung aufgetreten. Dieselben gehörten einigen mitischwimmenden Damen an — die Wirkung auf einzelne Herren war eine totale.

In Helgoland macht die militärische Luftschifferabtheilung Versuche zu maritimen Zwecken.

Boshafte Jungen behaupten, es solle ein Versuch gemacht werden, einige Helgoländer Kurgäste in den Luftballons unterzubringen, da auf der Insel selbst zu wenig Platz sei.

Die Affaire von Tcherkeßkoi wird bereits als Ausstattungsstück anerkannt. Wir befürchten, daß man zu diesem Stück auf keine andere Weise Zuschauer bekommen wird, als indem der Kassierer sich an den Eingang des Theaters stellt und den Vorübergehenden zuruft:

„Das Eintrittsgeld oder dein Leben!“

Caprivi und die Getreidenoth.

„Ich habe,“ sprach der Kanzler, „nun viel herumgefragt, „Selbst bei den höchsten Beamten, und Keiner hat geklagt. „Geheimrath!, Excellenzen, sie haben all' ihr Brod „Und Keiner hat gekammert ob der Getreidenoth.“

Da ging er in die Kammer, hielt eine Rede groß, Konservative fanden sie rührend und famos. Hoch die Getreidebezüge! Der Beifall rechts ertönt, Es fühlt sich Herr Caprivi im Innersten verhöhnt.

„Sa!“ dachte er im Stillen, „wie mich der Beifall rührt, „Nun bin ich vor dem Kaiser ganz rehabilitirt. „Man darf mich nicht verdächt'gen, gar liberal zu sein, „Nach rechts hin flott Charmiren, kann Bismarck nicht allein.“

Eisenbahnfragen.

Warum mit dünnem Brückenblech das Publikum gefährden?

Das „Blech“ der Dividenden kann dann um so dicker werden.

Und sollt' ein Unglück Hals und Bein den Reisenden coupiren?

Mag's nur die Coupon-Scheer der Aktionäre nicht genieren!

Wie soll man solchem Material das Leben anvertrauen?

Mit dünnem Bleche kann man goldene Brücken bauen.

Will man mit läudhaft Wenigem so viel zusammenraffen?

Aus gar Nichts hat der liebe Gott die ganze Welt erschaffen.

Ich wüßte einen guten Ingenieur, doch nicht den Eiffel,
Der ließ' nichts rostig werden, ihm ging' keine Brüd' zum Teufel.
Uneigennützig wär' der Papst allein in diesen Sachen:
Als größter „Pontifex“ könnt' er die besten Brücken machen. —